

Ad-hoc-Gruppe „Gefühle in Zeiten der verunsicherten Moderne“ (Arbeitstitel)

Organizers: Prof. Dr. Helena Flam, Universität Leipzig (flam@rz.uni-leipzig.de) / Dipl.-Soz. Patrick Becker, Universität Bielefeld (patrick.becker@uni-bielefeld.de)

Moderne Zeiten sind unsichere Zeiten – trotz aller Anstrengung, die Unsicherheiten und Ungewissheiten der Moderne zu bannen. Die Bekämpfung von Gefühlen der Unsicherheit und Ungewissheit kann so als ein konstitutives Merkmal der modernen Gegenwartsgesellschaft gelten, die systematisch nach Sicherheit sucht. In der Geschichte der Modernisierung gerieten aber nicht nur Gefühle der Unsicherheit, sondern letztlich jegliche Art von Gefühl und Emotion in den Fokus gesellschaftlicher Regulation, denn die moderne Gesellschaft misstraute prinzipiell jedem Gefühl. Sie versuchte stets, die unkalkulierbaren Einflüsse und Auswirkungen von Emotionen zu zähmen und so Sicherheit zu geben – sei es in der ökonomischen Sphäre durch die Forderung nach affektiver Neutralität und bürokratischer Kalkulierbarkeit, sei es in der politischen Sphäre durch die staatliche Monopolisierung von Gewalt und der Etablierung von formalem Recht, oder im Privaten durch Prozesse der Zivilisierung und affektiven Selbstdisziplinierung.

Hinter all dieser Anstrengungen steht die Vorstellung, dass Gefühle viel eher Störfaktoren als Triebkräfte sozialer Prozesse und Abläufe sind, und dass nur durch ihre (wie auch immer geartete) gesellschaftliche Regulierung und Neutralisierung die Stabilität und Sicherheit der modernen Gesellschaft gewährleistet werden kann.

In der Ad-hoc-Gruppe „Gefühle in Zeiten der verunsicherten Moderne“ soll der Frage nachgegangen werden, welche Rollen und Funktionen Gefühlen und Emotionen in den verunsicherten Gesellschaften der Gegenwart zugesprochen bzw. abverlangt werden und welche Neuorientierungen sich hierzu in der soziologischen Theorie und empirischen Forschung abzeichnen.

Hintergrund dieser Frage ist die Feststellung, dass sich der spezifisch moderne Charakter der Gegenwartsgesellschaft im soziologischen Denken zwar nach wie vor auf Prozesse zunehmender Rationalisierung und Affektregulation stützt (welche die Gefahren unkontrollierter und unvorhersehbarer Leidenschaften, Triebe und Affekte zähmen sollten), sich aber in vielen gesellschaftlichen Bereichen heute eine wachsende Relevanz von Emotionen beobachten lässt, die dieses Selbstverständnis zu konterkarieren scheint.

Diese „Rückkehr“ der Emotionen begann bereits im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts mit der Lockerung der emotionalen Selbstkontrolle und einer steigenden Akzeptanz expressiver Gefühlsmuster im Zuge eines Prozesses der Informalisierung sozialer Verhaltensstandards. Die damit verbundene gesellschaftliche Aufwertung des Gefühlslebens weitete sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem regelrechten „Emotional Turn“ aus, welcher inzwischen alle Sphären der Gesellschaft erfasst hat – gerade auch ihre ökonomischen, wissenschaftlichen und professionellen Kernbereiche: Eine wachsende Relevanz der Emotion in Erziehung und Sozialisation (z.B. als „Emotionale Intelligenz“), Management und Beruf (z.B. als „soft skills“), sowie in Medizin und Psychiatrie geht hier einher mit einer beeindruckenden Renaissance der Emotion als Erkenntnisobjekt in den (Neuro-)Wissenschaften.

Die beobachteten Veränderungen im gesellschaftlichen Verständnis von und Umgang mit Emotionen bieten gleich in zweifacher Hinsicht Anknüpfungspunkte für die soziologische Forschung:

Erstens ist zu klären wie sich dieser Emotional Turn in den verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft nun konkret manifestiert: Welche Funktionen und Status erhalten Emotionen z.B. im Rahmen des Wirtschafts- oder Rechtssystems? Welche neuen Formen von Emotionalität wird dem Einzelnen in der neoliberalen Gesellschaft abverlangt?

Im Rahmen dieser Fragestellung sind drei Beiträge vorgesehen: Peter Wehling skizziert in seinem Vortrag die „Erfolgsgeschichte“ der Sozialphobie als Volksleiden und geht der Frage nach, inwieweit diese Pathologisierung von Schüchternheit und mangelnder expressiver Emotionalität vor allem als Ausdruck eines veränderten gesellschaftlichen Verständnis von Emotionen gedeutet werden kann, in dessen Rahmen die eigene Emotionalität als zentrale Handlungsressource des (gesunden) neoliberalen Subjekts umdefiniert wird. In einem zweiten Vortrag mit dem Thema „Managementdiskurse über Geschlechter und Emotionen“ nehmen Barbara Sieben und Gertraude Krell dann prototypische Managementdiskurse unter die Lupe und weisen nach, welchen Stellenwert diese sowohl Geschlecht als auch Emotionen in Unternehmen zuschreiben. Der Vortrag von Susanne Karstedt beschäftigt sich schließlich mit dem Verhältnis von Emotionen und Recht. Wenn das moderne Rechtssystem als ein in ganz besonderem Maße durch affektive Neutralität und rational-formale Orientierungen geprägter Handlungszusammenhang begriffen werden darf, so wird ihre Fallstudie zur „Emotionalisierung des Rechts“ aufzeigen, welche tiefgreifenden Veränderungen im Umgang mit Emotionen selbst in den durchrationalisiertesten Teilbereichen der modernen Gesellschaft sichtbar werden.

Ein zweiter Forschungsbereich stellt die sozialtheoretische Erfassung und Reflexion der neuen Relevanz von Emotionen dar, denn die „Rückkehr“ der Emotionen stellt auch eine theoretische und analytische Herausforderung für das soziologische Denken dar: Ausgehend von der Beobachtung einer zunehmend über Emotionen hergestellten Vergesellschaftung der Individuen wird Patrick Becker in seinem Vortrag die möglichen Folgen des neuen Emotionalismus für das soziologische Verständnis der Moderne aufzeigen. Im speziellen richtet sich sein Fokus auf neue Formen der wechselseitigen Durchdringung von sachlich-rational und stärker emotional geprägten Handlungsorientierungen, welche sich im Zuge des Emotional Turns auszubilden scheinen und so eine Deutung jenseits der in der soziologischen Gegenwartsanalyse vorherrschenden Auffassung eines Nullsummenspiels zwischen „moderner“ Rationalität und „vormoderner“ Emotionalität nahelegen. Der Vortrag von Rainer Schützeichel wird aus soziologietheoretischer Sicht der Frage nachgehen, wie eine soziologische Theorie der Emotionen überhaupt konstruiert sein muss, um ihren Gegenstand „Emotion“ als zugleich biologisches und soziales Faktum, sowie auch ihren gesellschaftlichen Wandel adäquat thematisieren zu können. Um dieses komplexe Verhältnis von Emotionalität und Sozialität erfassen zu können, stellt er eine modulare Theorie vor, die die verschiedenen Formen von Emotionen integrieren und dadurch die verschiedenen Formen der sozialen und kulturellen Beeinflussbarkeit von Emotionen genauer identifizieren und spezifizieren kann.

Abschließend stellt sich natürlich noch die Frage nach den möglichen Ursachen der Rückkehr der Emotionen: Ist die Rückbesinnung auf Emotionen und Gefühle möglicherweise ein Versuch, die (durch ein immer mehr an Vernunft und Wissen scheinbar nicht mehr zu reduzierende) Komplexität und Entscheidungsunsicherheit zu bändigen und so Sinn herzustellen? Im Rahmen der Ad-Hoc-Gruppe soll auch diese Frage und ihre möglichen Antworten zur weiteren Diskussion gestellt werden.